

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 82 (2007)

Heft: 7-8

Artikel: Jörg Schilling : die Schicksale hinter den Menschen sehen

Autor: Lanfranconi, Paula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schicksale hinter den Menschen sehen

Hauswart Jörg Schilling, ist nichts Menschliches mehr fremd. 15 Jahre Einblicke in die Wohnungen anderer Leute und Schicksale haben ihn toleranter gemacht.

Text: Paula Lanfranconi

Am Telefon klang seine Stimme korrekt und leicht distanziert – so, wie man sich einen Hauswart eben vorstellt. Und nun steht einem dieser 105-Kilo-Mann gegenüber. Die langen Haare zusammengebunden, die Arme tätowiert, ein T-Shirt mit Harley-Motiv über dem muskulösen Oberkörper. «Mit meiner Erscheinung», sagt Hauswart Schilling lachend, «habe ich schon etliche Leute verunsichert.»

SCHON ALLES ERLEBT

Vor seinem Büro in der Nähe der Zürcher Weststrasse wälzt sich der Verkehr vorbei, drinnen im Korridor einer umfunktionierten Wohnung ist es still. Von zwei Fotoposters schauen einem Grizzlys in die Augen, drei Meter hohe Gesellen. «Meine Brüder», wird Schilling später sagen. Im Büro herrscht schweizerische Ordentlichkeit. Er sei halt ein «Tüpflischüsser», sagt der gelernte Elektromonteur. 280 Mietparteien, verteilt auf sie-

ben Siedlungen in den Quartieren Wiedikon und Wollishofen sowie in Kilchberg, betreut er für die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ). In den günstigen Wohnungen leben viele alte Menschen und Ausländer, aber auch Studenten-WGs.

Fünfzehn Jahre schon ist Jörg Schilling Hauswart. Seine jetzige Stelle bei der ABZ hat er erst vor einem halben Jahr angetreten. Davor hat er so ziemlich alles erlebt, was einem Hauswart blühen kann: Behausungen, in denen er sich seinen Weg durch Abfallsäcke und Zeitungsstapel bahnen musste. Und mehr als einmal lag ein Mieter tot in der Wohnung – Schilling wird diesen Geruch nie vergessen. Auch Überfälle auf die Mieterschaft habe es gegeben. Und Angriffe auf ihn selber. «Wenn einer einen Lebensfrust hat, und dann tropft auch noch der Wasserhahn, dann kommt der Hauswart als Sündenbock oft ganz gelegen.»

DER SCHEIN TRÜGT

Jörg Schilling spricht mit ruhiger Stimme. Er denkt oft lange nach, bevor er antwortet,

relativiert, schmunzelt auch mal. Er habe, erzählt er, in all den Jahren viel gelernt über den Umgang mit Menschen und Konflikten. Früher habe es oft Katz-und-Maus-Spiele mit Mietherrn gegeben, er habe nicht gewusst, was er in der Wohnung antreffen würde. Jetzt, bei der ABZ, ist Schilling glücklich. Er schätzt den Respekt, den man hier der Mieterschaft entgegenbringe.

Zieht Hauswart Schilling eigentlich Rückschlüsse von der Wohnung auf die Bewohner? Er winkt ab. «Der Schein trügt oft.» Es gebe in den sieben Siedlungen die ganze Bandbreite von Wohnungen. Von den schön eingerichteten, sauberen, wo man sich fast automatisch Mühe gebe. Bis zum anderen Extrem, wo Backofen und Dampfabzug derart von Fett starren, dass es einen Kurzschluss gibt. Dann sagt er jeweils: «Ich komme in einer halben Stunde wieder, wenn Sie geputzt und gelüftet haben!»

EINBLICK IN FREMDE SEELEN

Manchmal erhält Jörg Schilling nicht nur Einblicke in fremde Wohnungen, sondern auch in fremde Psychen. Etwa, wenn jemand nach einer Scheidung allein zurückbleibt und sein Elend von der Seele reden möchte. Dann setzt sich Schilling auch mal auf ein Käfeli hin und hört zu. Aber er hat in all den Jahren auch gelernt, die Dinge nicht zu nahe an sich heranzulassen. Zum Beispiel bei so genannten Sozialfällen. Klar macht er sich als Hauswart so seine Gedanken, wenn es im Gang weder Garderobenständen noch Schuhchränkli hat, sondern Chaos herrscht. «Aber», relativiert er, «es geht ja nicht um mich, sondern um den Mieter. Er muss sich in seinem Umfeld wohl fühlen.»

Allerdings sei das Zusammenleben in den letzten fünf, zehn Jahren schwieriger geworden, räumt Schilling ein. Besonders unter der Mieterschaft aus fremden Kulturen gebe es gewisse Leute, die sich immer mehr herausnehmen. Schon mehrmals sei es zu Vorfällen gekommen, bei denen er angepöbelt, beschimpft und bespuckt worden sei. Details mag er nicht erzählen, er möchte niemandem auf die Füsse treten. Trotzdem: Wie geht man mit solchen Kränkungen um? Jörg Schilling meditiert und macht autogenes Training. Und da ist auch seine Affinität zu den Lakota-Indianern, die ihn adoptiert hätten: Matogleska, gefleckter Bär, haben sie ihn getauft. Die indianische Kultur beeinflusse seine Lebenseinstellung: «Die Beziehung zu Mutter Erde und allem, was darauf lebt.» Dadurch gehe er anders an seinen Job heran, menschlicher vielleicht. Und die Einblicke in so viele fremde Wohnungen haben ihn gelehrt, auch das Schicksal hinter dem Menschen zu sehen. Ein Wunsch an die Mieterschaft? «Anstand und Respekt, das macht vieles leichter.»

Foto: wohnen

